

Orient & Okzident



Foto: PR

In Pera, Istanbul's altem Diplomatenviertel, gingen seit jeher Menschen unterschiedlichster Nationalitäten und Religionen ein und aus. Der Dialog zwischen den Kulturen ist auch ein großes Anliegen des Musikers Mehmet Yeşilçay, der in seiner Arbeit die Musik des Orients und des Abendlandes miteinander vereint. Als er vor einigen Jahren sein eigenes Ensemble gründete, bereitete ihm die Namensfindung keine Probleme: Mit seinem **Pera-Ensemble** ist er seitdem als musikalischer Mittler zwischen Ost und West unterwegs. Stephan Schwarz hat mit ihm seine Heimatstadt Istanbul erkundet.

Wer Istanbul entdecken möchte, sollte Mehmet Yeşilçay an seiner Seite haben. Er kennt jede Ecke dieser Stadt, er weiß, wo es den besten Kaffee gibt, die besten Köfte, das beste Eis und die besten Gewürze. Er weiß, zu welchem Schneider man gehen muss, zu welchem Friseur, und selbst wenn man Kalligraphien herstellen lassen möchte, ist man bei Mehmet an der richtigen Adresse. Es ist Mitte Juni und drückend heiß. Vom Bosphorus steigt unablässig Feuchtigkeit auf, eine dunstige Spannung liegt in der Luft, fiebrige Gewitterstimmung. Ob sie etwas mit dem Ramadan zu tun hat, der in zwei Tagen beginnt? Mehmet, der Geschäftige, lässt sich jedenfalls nicht davon abhalten, seinen Besorgungen nachzugehen. Kaum dass sein Flug aus München gelandet ist, führt ihn sein erster Weg zum Brillenmacher. „Günstiger und zuverlässiger als die Optiker in Deutschland.“ Zielstrebig durchdringt er das Gewirr der Geschäftspassagen unweit des Topkapi-Palastes. Den Laden, den er sucht, findet er schnell, und mehr noch als seine Orientierungsfähigkeit beeindrucken die Leichtigkeit und die Behändigkeit, mit der er sich durch die oft engen Gassen schlängelt. Einem Mann von seiner Körpergröße hätte man das gar nicht zugetraut.

In der Tat: Mehmet Yeşilçay, 56 Jahre alt, geboren in Istanbul und später aufgewachsen in München, ist kaum zu übersehen. Das gilt im Straßenbild ebenso wie für das berufliche Umfeld, in dem er sich bewegt. Bisher hat ihn sein Lebensweg in unterschiedlichste Richtungen geführt. Als Manager hat er gearbeitet und als Produzent, er ist Instrumentalist und Komponist und stets mit gefühlt hundert Projekten beschäftigt. Gelegenheit, seine magische Anziehungskraft an anderen Menschen auszuprobieren, hat er reichlich, Gelegenheit, still sitzen zu bleiben, kaum. In Istanbul ist er halb beruflich, halb privat. Dass er anderen dabei seine Stadt zeigen kann, macht ihm sichtlich Spaß, heißt aber auch, dass

er sich die Füße dabei platt laufen wird. Istanbul ist ein Moloch, bis zu 20 Millionen Einwohner vermutet man hier, so die wildesten Schätzungen. Da hilft es, ab und an eine Pause einzulegen und einen Tee zu trinken. Ob im Großen Basar, dessen überdachte Arkaden Schutz vor aufziehenden Unwettern bieten, oder hoch droben über dem Friedhofshügel von Eyüp, wo man vom Café Pierre Loti aus einen atemberaubenden Blick aufs Goldene Horn genießt: Tee spielt im Leben der Istanbuler eine große Rolle.

„Den Tee haben uns die Engländer gebracht. Das eigentliche Nationalgetränk der Türken ist der Kaffee“, erklärt Mehmet und kommt damit auf ein klassisches Beispiel für den Austausch zwischen Ost und West zu sprechen. Es ist kein Zufall, dass ein Album, das Mehmet vor drei Jahren mit seinem Pera-Ensemble veröffentlicht hat, den

Namen „Café – Orient Meets Occident“ trägt. Erzählt wird eine musikalische Geschichte aus dem 17. Jahrhundert, eine Fabel mit Liedern, Arien und Tänzen aus jener Zeit, als der schwarze Trunk nach Europa kam und dort einen Siegeszug antrat, dessen Nachwehen uns noch heute allmorgendlich aus der Tasse entgegendampfen.

Kaffee als Knotenpunkt osmanischer und europäischer Tradition – ein Thema, das wie geschaffen ist für den interkulturellen Dialog, den das Pera-Ensemble mit musikalischen Mitteln anstrebt. Wie auch auf dem ECHO-prämierten Album „Baroque Oriental“ (2011) oder der CD „Trialog – Music For The One God“ von 2013: In ihrem Schaffen verfolgen die Musiker die Linien, die zwischen den Kulturen und Religionen verlaufen, und decken dabei die Wurzeln auf, aus denen sich das Miteinander der unterschiedli-

Kaffee – ein Thema, wie geschaffen für den interkulturellen Dialog, den das Pera-Ensemble führen will

Mit ihrem Projekt „Trialog – Music For The One God“ trat das Pera-Ensemble auch in der Kirche Hagia Eirene in Istanbul auf.

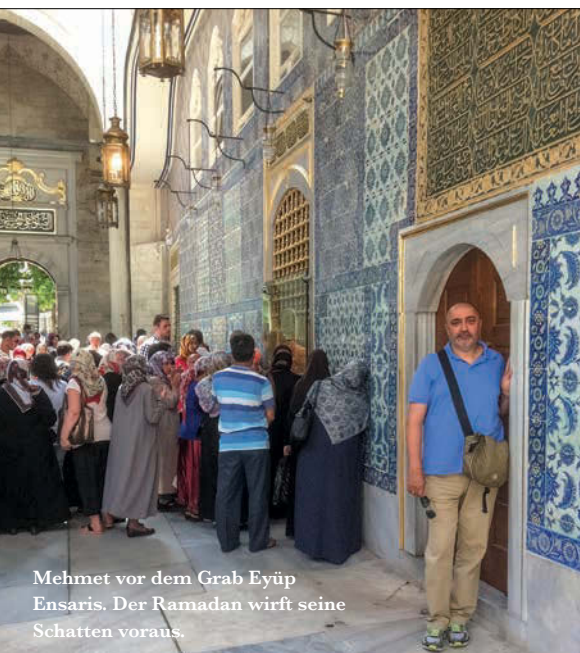


Foto: PR

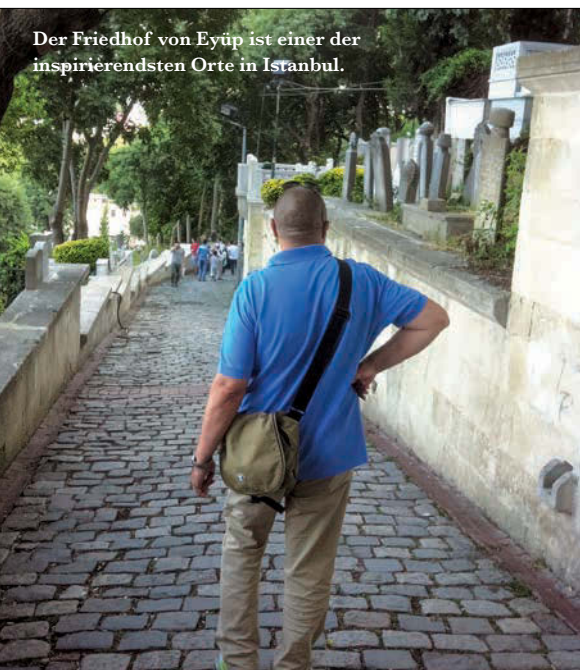


Fotos: Stephan Schwarz

In Pera: Das multikulturelle Viertel gab dem Ensemble seinen Namen.



Mehmet vor dem Grab Eyüp Ensaris. Der Ramadan wirft seine Schatten voraus.



Der Friedhof von Eyüp ist einer der inspirierendsten Orte in Istanbul.

chen Welten speist. Hierfür hat das Pera-Ensemble eine ganz eigene Sprache gefunden, die Elemente von Barockmusik und klassisch osmanischer Hofmusik miteinander verbindet. Die Besetzung wird den jeweiligen Bedürfnissen angepasst und setzt sich aus historischen europäischen wie traditionellen türkischen Instrumenten zusammen. Mehmet, der neben der künstlerischen auch die organisatorische Leitung übernommen hat, spielt im Ensemble die arabische Kurzhalslaute Ud. Zentrale Bedeutung für die meist pasticciohaften Programme kommt darüber hinaus dem Gesang zu, den regelmäßig so namhafte Vokalistinnen wie Francesca Lombardi Mazzulli, Valer Sabadus oder Ahmet Özhan beisteuern. Alles trifft sich in phantasievollen Arrangements, in denen reizvolle Kontraste entstehen, oft aber auch scheinbar Gegensätzliches auf verblüffende Weise miteinander verschmilzt. Das ist der Geist von Pera.

Wer mit Mehmet im Pera-Viertel unterwegs ist, versteht, wie sehr ihn diese Gegend beeinflusst hat, als er vor zehn Jahren gemeinsam mit Ihsan Özer, ebenfalls ein gebürtiger Istanbuler, das gleichnamige Ensemble ins Leben rief. Zusammen mit Galata – dank seines weltberühmten Turmes schon weithin sichtbar – bildet Pera den ältesten Stadtteil auf dem Nordufer des Goldenen Horns. Hier gingen schon Griechen und Römer ein und aus, seit jeher werden dort Geschäfte gemacht, als Einkaufsgegend genießt das Viertel einen geradezu legendären Ruf. Mehmet weiß noch, wie er als Kind von seinen Eltern hierher geschleppt wurde, um neu eingekleidet zu werden. „Mein Vater hat immer gesagt: Wer in Pera ohne Krawatte herumläuft, den schmeißen sie raus“, sagt er und lacht. Er erinnert sich auch noch an die Schuhe, die so quietschten, weil sie neu waren. Angefertigt wurden sie von einem Schuhmacher, bei dem schon Atatürk herstellen ließ. Noblesse oblige, immerhin stammt Mehmet aus einer alteingesessenen Familie, die es sich leisten konnte, in dieser „High-Class-Gegend“ einzukaufen. Heute, 50 Jahre später, geht es in Pera deutlich legerer zu.

Und auch die Geschäfte hier sind nicht mehr ganz so exklusiv wie früher.

„Pera war schon immer das multikulturelle Zentrum Istanbuls“, erzählt Mehmet beim Bummel über die Istiklal Caddesi, Istanbuls berühmte Fußgängerzone, die früher „Grand Rue de Péra“ hieß und an deren Anfang der berühmte Taksim-Platz liegt. Seit dem 16. Jahrhundert beherbergte sie die großen europäischen Gesandtschaften – und mit ihnen die Angehörigen zahlloser Nationen, die mit den türkischen Sultanen in diplomatischem Kontakt standen. Mit Gründung der türkischen Republik 1923 verschwanden sowohl die Botschaften wie auch die Botschafter in die neu ausgerufene Hauptstadt Ankara. Was blieb, sind ihre architektonischen Hinterlassenschaften, die Paläste und die Kirchen, die Schulen, Wohn- und Geschäftshäuser, Gebäude in allen nur erdenklichen Stilen: Vom italienischen Barock bis zur englischen Neogotik lässt sich hier vieles finden, was bunt, wunder- und sonderbar ist. Wer etwa das Flair der Belle Époque in Reinkultur genießen möchte, kann in Pera in einem der vielen französischen Cafés Platz nehmen, etwa im vormaligen Café Markiz, in dem in hübscher Kachelkunst die Allegorien des Frühlings und des Herbstes von den Wänden herabblicken. Sommer und Winter sind leider verloren gegangen.

Pera, gibt Mehmet zu, sei heute vielleicht ein wenig zu touristisch geworden. Aber so ist das eben, meint er, die Stadt war stets im Wandel, wie überhaupt die Kultur am Bosphorus und in der restlichen Türkei immer im Wandel war. Dass sich vieles nicht unbedingt zum Besseren entwickelt hat, ist ein Gefühl, das er schwer unterdrücken kann. „Alles steckt hier voller Geschichte und voller Geschichten“, sagt Mehmet, und gerade wenn man mit ihm unterwegs ist, erfährt man eine Menge davon. Doch nicht Weniges ist in Vergessenheit geraten, manches gar für immer verloren gegangen. In Eyüp, einem besonders traditionellen Stadtteil von Istanbul, wird der Verlust besonders deutlich.

Hier versammeln sich am Vorabend des Ramadan viele Gläubige. Ihr spiritueller Hauptanziehungspunkt ist das Grab Eyüp Ensaris, der dem Viertel seinen Namen gab und als Bannerträger des Propheten Mohammed an der ersten Belagerung der Stadt durch Muslime teilgenommen hatte. Damals, in den Jahren 668/669, ging es noch um Konstantinopel, wie auch knapp 800 Jahre später, als mit dem osmanischen Sultan Mehmet II. ein weitaus erfolgreicherer Eroberer vor den Mauern der Stadt erschien. Kurz bevor er 1453 die alte Kaisermetropole der Byzantiner einnehmen konnte, fand der Sultan die Gebeine des Heiligen und baute, nachdem er glanzvoll in Konstantinopel eingezogen war, an gleicher Stelle eine Moschee und ein großes Grabmal. Hier ruht Eyüp Ensari noch heute, und auf dem Friedhof, der sich den gesamten angrenzenden Hügel bis nach oben hinaufzieht, eine ganze Heerschar von Gläubigen in seiner Nähe. Mehmet, der diesen Ort auf gar keinen Fall auslassen möchte, fährt mit der Seilbahn hinauf. Auf den steilen Weg bergauf hat er keine Lust, man kann es ihm nachempfinden.

Beim Abstieg, diesmal zu Fuß, deutet er auf die Grabmonumente der Friedhofsanlage. Die meisten sind schlanke, teils uralte Stelen, die kreuz und quer unter den schwarzen Zypressen stehen und in alle Himmelsrichtungen zeigen. Viele von ihnen tragen die in Stein gehauenen Kopfbedeckungen der Verstorbenen, darunter Inschriften in der geschwungenen Schrift der alten Osmanen. „Das kann heute kein Mensch mehr lesen“, sagt Mehmet mit größtem Bedauern. „Das stammt aus einer Kultur, die systematisch ausgerottet werden sollte.“ Atatürk, sagt er, habe bei der Gründung der Republik vor über 90 Jahren viele Verbrechen am türkischen Volk begangen. Zu seinen schlimmsten aber gehöre die Einführung des lateinischen Alphabets.

Die türkische Sprache hat sich nicht durch die neue Schrift zerstören lassen. Trotzdem, so Mehmet, habe sie doch viel von ihrem Reichtum verloren, und er denkt wehmütig an die kunstvollen Verse, mit denen sich nicht nur die

Hofdichter, sondern auch die Sultane in der Literaturgeschichte ihres untergegangenen Reiches verewigten. Verse und Geschichten, von denen das Pera-Ensemble in seiner Musik erzählt. Mehmet, der Tatmensch, der zwischen seinem Wohnsitz München und Istanbul wie ein Manager agiert, immer auf Achse ist und zwischendurch „Büroarbeiten“ auf dem iPhone erledigt, steht sicher nicht im Verdacht, die Reste einer toten Vergangenheit verwalten zu wollen. Im Gegenteil: Es geht ihm darum, die Vergangenheit lebendig werden zu lassen, sie ins Hier und Jetzt zu überführen. Denn was nutzt dem Menschen mehr als das Lebendige? Eine Ironie, dass diese Frage ausgerechnet zwischen den Grabsteinen von Eyüp hochkommt.

Und dann gibt es noch eine andere Frage. Die alles entscheidende: Warum ist dem Musiker und Menschen Mehmet Yeşilçay dabei der Dialog zwischen Orient und Okzident so wichtig? Auch sie beantwortet sich im Hier und Jetzt. „Bei dem, was heute auf der Welt an Kriegen, Intoleranz, Terror, Flüchtlingselend, Islamophobie, Pegida, ISIS und anderem passiert, kann ich nicht tatenlos zusehen“, sagt er. „Da ich Musiker bin, kann ich nur die universale Sprache der Musik verwenden und so Brücken bauen, darauf hinweisen, was uns verbindet, anstatt darauf zu insistieren, was uns trennt.“ Seine Heimat liegt in Istanbul, sie liegt aber auch in München, wo seine Kinder geboren wurden und heute zur Schule gehen. Manchmal jedoch bereitet ihm seine neue Heimat Kummer. „Meine Kinder erleben dort eine Ausländerfeindlichkeit, wie ich sie als junger Mensch vor 40 Jahren nicht erlebt habe.“ Auch dagegen anzugehen, ist seine Aufgabe. Und die des Pera-Ensembles. Ganz am Schluss legt Mehmet seinen Zuhörern den Vers eines Dichters nahe, der ihm besonders am Herzen liegt. Kein türkischer, sondern ein deutscher: Johann Wolfgang von Goethe, der in seinem West-östlichen Divan schreibt: „Gottes ist der Orient!/Gottes ist der Okzident! Nord- und südliche Gelände/Ruht im Frieden seiner Hände.“ ■

Reingehört



„Momenti d'amore“ verheißt die neue CD des Pera-Ensembles, ein Streifzug durch die Freuden, Leiden und Launen der Liebe. Im Vordergrund stehen Kompositionen des frühen 17. Jahrhunderts, die diesmal weniger in die orientalische

als mehr in die okzidentale Richtung weisen, aber durchaus alle den Geist der Levante atmen. Das Pera-Ensemble geht all dies – Instrumental- und Vokalsätze von Barbara Strozzi, Monteverdi, Falconieri und anderen – mit hinreißendem Schwung und duftigem Kolorit an. Sowohl in seiner konzeptuell wohldurchdachten Ganzheit wie auch in den feinen Details überzeugt das Album, in dessen Dienst die temperamentvolle Francesca Lombardi Mazzulli ihre wundervoll verwandlungsfähige Stimme stellt. Mal verführerisch, mal freudig erregt oder kummervoll, stets aber mit einer unantastbaren technischen Beherrschtheit wird sie zur idealen Anwältin des Gegenstandes, um den sich nicht nur diese CD, sondern auch sonst alles dreht.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Momenti d'amore; Francesca Lombardi Mazzulli, Pera-Ensemble, Mehmet Yesilçay (2013); Berlin/Edel CD 0885470006642